



Donnerstag, am 28. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Wunderblume.

Mich treibt entzückt der Geist, ein himmlisch Bild zu malen,

Der Wunderblume Bild, entkeimet Edens Flur,
Wie sie zu schau'n in einer Glorie von Strahlen,
Ein idealisch Kind vergöttlichter Natur;
Doch wie soll bilden ich, sie, aller Blumen Sonne?
Wird mir gelingen denn des Zauber's Bildniß je?
Schafft Farbengluten mir, daß jedem Aug' zur Wonne,
Das Abbild aller Pracht des Urbilds ähnlich seh'!

Schafft einen Schmelz, so mild wie klarer Sternens-
schimmer,

Um ihr zu weben drauß ein ätherlicht Gewand,
Schafft Nektardüfte mir, demant'nes Thaugeflimmer,
Zu gießen in den Kelch Aurora's Himmelsbrand!
Von der Natur erborgt der Reize süße Fülle,
Beschwört der Phantasie verblendende Magie,
Daß sie im Traumgesicht die Herrliche enthülle: —
Umsonst! ein Schattenbild erblickt ihr, doch nicht sie!

Vergebens wagt die Kunst, das Schönste zu gestalten,
Sucht in der Ferne das, was doch so selig nah,
Zwar in dem Heiligthum des Lebens still gehalten,
Doch für den Weiheblick des innern Auges da.
Den Pinsel müßt' die Kunst in Sonnenflammen senken
Und greifen mit der Allmacht Hand in's Schöpfungs-
herz, Um schwach zu schildern nur der Seel' unsaglich Denken,
Unsaglich Fühlen, trägt der Flug sie himmelwärts.

Die Wunderblume d'rum wag' ich nicht nachzubilden,
Ein heh'r Original werd' durch kein Bild entstellt!
Es blüht ihr ew'ger Lenz auf Amaranthgesilden
Zur Wonneseligkeit und süßem Heil der Welt.

Sie knospte herrlich schon in Edens Segenstagen,
Denn mit der Erd zugleich ward sie in's All gesä't,
Tief hat die Wurzel sie in nächt'gen Grund geschlagen,
Sie bricht kein mächt'ger Sturm, weil sie im Lichte steht.

Entzücken strahlt ihr Aug'; die volle Purpurrose
Verschmilzt mit Lilienschnee in ihres Busens Strauß,
Ein duff'ger Strom entquillt dem würz'gen Aetherschooße,
Und gießt ein Balsammeer in alle Lüfte aus.
Von ihren Lippen pflückt die Hoffnung Labeküsse,
Es schwelgt die Freude gern an ihrer Blüthenbrust
Und ihres Odems Weh'n haucht selige Genüsse,
Verbannt den bleichen Tod, und zaubert Lebenslust.

D laßt, mir wogt die Brust vom heil'gen Sehnsuchts-
triebe,

D laßt mich nennen sie, der Blumen Königin!
Der Engel Psalm preist sie — die reine Menschen-
liebe —

Das Menschenherz — den Grund, wo ihres Seyn's
Gewinn —

Sie nennen ihren Schooß mit duff'ger Balsamquelle
Erquickend Wohlthun, Mitgefühl, Barmher-
zigkeit —

Den Gärtner — Gott, der sie gepflanzt auf sonn'ger
Stelle —

Die Zeit der Frucht — den Weltentag der Ewig-
keit.

Adolf Berger.

Dante.

(Fortsetzung.)

Dante eilte nach Siena, um sich von dem Stande
der Dinge näher zu unterrichten, statt einer gehofften

Erlaubniß zur Rückkehr erhielt er aber die Nachricht, daß seine Güter confiscirt, sein Haus vom Pöbel geplündert, seine Verbannung auf Lebenszeit ausgedehnt und ihm der Scheiterhaufen gedroht sey, wenn er sich im Gebiete der Republik betreffen lasse. Er ging nach Arezzo, wo sich die andern Verbannten eingefunden hatten; es wurde beschlossen einstweilen in Arezzo zu bleiben, ein Heer zu sammeln und mit Gewalt die Rückkehr zu erzwingen. Graf Alexander v. Romana ward zum Führer erwählt und ihm zwölf Rätthe beigegeben, unter denen auch Dante sich befand. Vom Podesta von Arezzo, der ein treuer Anhänger des Papstes war, verfolgt, waren sie jedoch bald genöthigt, in Forli einen Zufluchtsort zu suchen. —

Bonifaz war gestorben und der friedliebende Benedict der Elfte bekleidete sich mit der Tiara. Er sandte den Cardinal Nicolaus von Prato als Legaten nach Florenz und schon hatten sich die Gesinnungen der Bürger zum Vortheil der Weissen geändert, als der zu den Schwarzen gehörende Adel, der durch die Zurückrufung der Verbannten für die angemessene Herrschaft fürchtete, den Legaten verdächtigte, im Herzen ein Ghibelline zu seyn. Alles wurde angewandt, selbst persönliche Beleidigungen, den Legaten zu entfernen, der denn auch im Juni 1304 die Stadt verlassen mußte, ohne die beabsichtigte Ausöhnung vermittelt zu haben.

Den Weissen blieb also keine Hoffnung der Rückkehr mehr, als Gewalt. An der Spitze einer bedeutenden Schaar marschirte Graf Romana gegen Florenz und erstürmte, in der Hoffnung durch Ueberraschung den Feind zu besiegen, die Thore der Stadt, ehe noch die Schwarzen Zeit hatten, sie zu vertheidigen. Doch das Volk, auf dessen Beistand sie vorzüglich gerechnet hatten, ergriff gegen die Eindringenden die Waffen und in namenloser Verwirrung und von Entsetzen ergriffen, stürzten sie zu den Thoren hinaus. Sie hatten das Schwert gegen das Vaterland gezückt und dieser Fluch verfolgte sie.

Flüchtig und heimathlos irrte der Dichter nun umher, nirgend fand er eine bleibende Stätte und eine Hoffnung um die andere, sich mit Florenz zu versöhnen, trug er zu Grabe und doch verließ ihn die Muse nicht. Unter namenlosen Mühseligkeiten entstand der erste Theil seines großen Gedichts, der göttlichen Comödie und wahrlich die Hölle trägt die Spuren eines zerrissenen Gemüths! Sein Ruhm stieg immer höher und verfolgte den armen Geächteten wie ein Gespenst. Seine donnernden Terzinen lebten schon in Aller Munde und alle Guten bauerten den unglücklichen Dichter, der selbst in der

Verbannung sein Vaterland noch liebte und singen konnte.

La gente nuova, e i subiti guadagni
Orgoglio e dismisura han generata,
Fiorenza, in te, si che lu già ten piagni.*)

So kam er nach Padua nach vierjährigem Umherirren. —

Alles drängte sich den berühmten Flüchtling zu sehen, Feste wurden ihm zu Ehren veranstaltet und jeder Mund war seines Ruhmes voll.

„Seh' ich recht? Ihr seyd es Messer Mighieri,“ ward er nicht lange nach seiner Ankunft, als er gedankenlos die Straßen durchschlenderte, von einem bejahrten Manne angerebet; „Ihr kennt mich wohl nicht mehr, und doch habe ich nicht lange vor Euch die Republik verlassen. Ich hatte das nämliche Schicksal wie Ihr; auch ich muß in der Fremde Zuflucht suchen. — Als ich Euch das erste Mal sah, Ihr war't damals ein neunjähriger Knabe und dabei schon ein guter Maler, prophezeite ich Euch künftigen Ruhm. Ihr habt ihn errungen und Euer Unglück macht Euch Ehre statt Schande. — Seyd willkommen in Padua; Dderigi da Subii freut sich herzlich, Euch wiederzusehen. Aber seyd nicht traurig, Signor; Florenz ist Euer nicht werth; die Edelsten seiner Bürger werden verbannt und Fremde treten das Gesetz mit Füßen! Jede Stadt nimmt Euch freudig in ihren Schooß, d'rum vergeßt die Undankbaren und werft Euch der Freude in die Arme, wie ich es thue.“ Der alte Mann wischte dabei eine Thräne aus den Augen. Dante war angenehm überrascht in der fremden Stadt einen Bekannten, einen Mann zu finden, den er seit seiner frühesten Jugend verehrte.

„Sagt doch, was macht Euer wunderlicher ehemaliger Lehrer, der Latini?“ fragte Dderigi.

„Der ist todt!“ antwortete der Dichter ernst.

„Todt? nun ist ihm wohl; sieht er doch die Schmach seines Vaterlandes nicht mehr,“ entgegnete der Maler. „Aber kommt mit mir, Signor; Ihr müßt Euch zerstreuen und ich will Euch mit einer achtbaren Familie bekannt machen, die schon lange Euch zu kennen wünscht.“

Dante folgte seinem Führer in einen geschmackvollen Pallast und stand bald dem Besitzer, einem Marchese Scrovigni gegenüber, der ihn mit auszeichnender Freundlichkeit empfing und ihn seiner Familie, seiner Gattin und seiner Tochter vorstellte. Letztere war ein reizendes, schwarzlockiges Mädchen, kaum achtzehn Frühlingsjahre zählend und einer jungen Rose gleich blühend. Sie erröthete leicht, als ihr Dante die kleine zarte Hand küßte

*) L'inferno. XVI. 73 — 75.

und sendete verstohlene Blicke unter den langen schwarzen Wimpern hervor. Er seinerseits war nicht minder von Pietra's Schönheit betroffen und zum erstenmal nach langer Zeit fühlte er eine Regung in seinem Innern, die dem entknospenden Gefühle der Liebe gleich. Er antwortete ziemlich befangen auf die Fragen des Marchese und dem menschenkundigen Oberigi, entgingen die Strahlen nicht, die aus des Freundes Augen nach der lieblichen Paduanerin schossen. — „Was haltet Ihr von den hiesigen Schönheiten?“ fragte er ihn, als sie den Pallast wieder verlassen hatten. „Und wie gefällt Euch die junge Marchese? Nicht wahr, ihre Augen sind himmlisch? Sie wird aber auch die erste Schönheit Padua's genannt.“

„Sie ist sehr schön,“ antwortete Dante.

„Und wie zu einer Madonna geschaffen,“ fuhr Oberigi fort. „Glaubt nur, ich habe schon viele Schönheiten gesehen, aber diese übertrifft sie alle. Ich schweige von dem kleinen Purpurmund, von dem feinen zartgebohenen Näschen, von dem üppig wogenden Busen und den vollendeten Körperformen, aber das reiche seidene Lockenhaar um das Haupt gewunden und mit einem Shawl durchschlungen, wie ich sie eben male, wird Euch zaubern.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Die Pulver und Tränkchen von Perlen und Diamanten.

An den Höfen der Fürsten — denn sonst konnte es Niemand bezahlen — waren bis vor etwa 150 Jahren, ja vielleicht noch etwas später, allerlei Arzeneien im Gebrauch, deren Hauptingredienzen aus Gold, Edelsteinen und Perlen bestanden. Man fertigte aus ihnen Tincturen, von denen das Loth 10 — 16 Thaler kostete, ja der Arzt Leonhardt Thurneisser (gest. 1596 in Basel) schickte dergleichen häufig an Fürstenhöfe ab, wovon das Gläschen 50 — 60 Thaler kostete. *) Als 1534 der Pabst Clemens XVII. krank lag, wendete man Pulver von Einhorn, Perlen und Edelsteinen, namentlich aber ein Diamantpulver an, welche binnen wenigen Tagen 3000 Dukaten kosteten. Innerhalb zehn Tagen soll er wohl „für 40000 Dukaten Perlen, Edelstein und Einhorn gegessen haben, oft in einer Medicin 3000 Dukaten an Werth.“ Allein die Perlen und

Diamanten halfen zu nichts; der Pabst mußte sterben, wie alle andere Menschen. *r.

Zeitanekdote.

In dem höchst lächerlichen (in diesen Blättern bereits mehr erwähnten) und doch mit größter Heftigkeit geführten jetzigen Streit des Hallischen Professors Leo mit den Schülern des Philosophen Hegel haben in Nr. 305 der Leipziger Allgemeinen Zeitung vorigen Jahres auf Leo's, in derselben ergangenen Hülfseruf an seine Kollegen, 23 Hallische Professoren, aber lauter solche, die keine Professoren der Philosophie sind, eine Erklärung erlassen, in der sie jedoch eben deshalb nichts weiter erklärt haben, als daß Herr Leo den Streit nicht angefangen hätte. Dieß erinnert an die bekannte Anekdote: „Karnikel hat angefangen“ von einem Berliner Eckensteher, der einem Jagdsfreund, dessen Hund ein Kaninchen todtgebissen, diese Zeugen-Aussage gegen den Schadenersatz fordernden Besitzer desselben für ein gutes Trinkgeld zu thun versprach.

Schüß.

Gesellschafter im Literatur- und Kunst-Leben.

* * * Bretschneider's Roman: „Der Freiherr v. Sandau“ — wird bereits in der dritten Auflage abgedruckt. Allerdings ist das Buch in seiner Art eine sehr bedeutende Erscheinung. —

* * * Welch' traurige Hinweisung auf den Geschmack eines Theils unseres Publikums liefern nicht noch immer die eines fortdauernden Beifalls sich erfreuenden Räuberromane aus dem Spieß'schen Genre! So ist noch eben als „Charaktergemälde der neuesten Zeit“ der Roman: „Georg Schobri, der Räuberhauptmann in Ungarn“ erschienen, der an gräßlichen Situationen Alles hinter sich zurückläßt, was die Fürst'sche Offizin in Nordhausen im Capitel des Schauerhaften seit Jahren fabrizirt hat. Sollte man doch gerade glauben, die Nerven des rohern Theils unsers Publikums seyen so geschwächt, daß es des exorbitantesten Reizes bedürfe, um ihnen wieder einige Spannung zu geben! —

Dyonis.

Auflösung der Homonyme in Nr. 66.

Linde.

*) Im jetzigen Geldpreise 150 — 200 Thaler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Der Geh. Ober-Finanz-Rath S. erzählte jüngst dem Geh. Rath L... folgenden Vorfall: „Denken Sie, was mir begegnet ist! Gestern Mittag läßt sich ein junger Mann, Schulamtscandidate, der meinen durchaus nicht sehr verbreiteten Namen führt, bei mir melden. Einen Namensvetter kann man nicht abweisen, wenn man nicht gerade Schulz oder Müller heißt: ich ließ den jungen Menschen also eintreten, und ich hab's nicht bereut. Mein Namensvetter ist ein schöner junger Mann, mit blonden Haaren, geistreichen Augen, einem Gesicht voll des Ausdrucks der Biederkeit, sein Geist ist gebildet, seine Reden verständlich, wacker und zugleich bescheiden, nächstdem hat der junge Mensch ganz ausgezeichnete Zeugnisse, sowie auch ein Anstellungsdecret als Rector von der Regierung zu Potsdam. Und dieser vortreffliche junge Mensch hat das Unglück gehabt, daß ihm auf seiner Reise nach seinem Bestimmungsort alle seine Sachen gestohlen worden sind. Hätte er Schulz geheißt, würde ich ihm einen Thaler gegeben haben trotz seiner Liebenswürdigkeit, aber er hieß wie ich, er war höchst wahrscheinlich mein Verwandter, so gab ich ihm denn zwei Friedrichsd'or und ein Empfehlungsschreiben an meinen Chef, den Minister Grafen L...“ Geh. Rath L. hatte mit dem größten Erstaunen zugehört: „Sub sole nil novum,“ sagte er endlich. „Aber sonderbar ist doch diese genaue Uebereinstimmung. Wie vorgestern bei Ihnen ist gestern bei mir ein blonder, schönäugiger, biederer, bescheidener, angestellter, bestohlener Schulamtscandidate gewesen, nur daß er nicht S. wie Sie, sondern L. wie ich hieß. Ich hab' ihm ebenfalls 10 Thlr. Namensteuer gezahlt, denn auch mir bewies er die Richtigkeit seiner Angaben durch ein Anstellungsdecret von der Regierung.“ „Wie?“ rief Geh. Rath S., „das muß untersucht werden. Auf morgen hab' ich meinen Namensvetter zu mir bestellt, um von ihm zu hören, was der Minister für ihn zu thun gedenkt. Seyn Sie morgen um 12 Uhr Mittags bei mir!“ Geh. Rath L. sagte zu und stellte sich folgenden Tags ein. Nicht lange so ließ sich der Schulamtscandidate S... melden. Er ward angenommen, trat ein, und Geh. Rath L. rief: „Ei mein lieber Namensvetter, Sie hier?“ — „Sie irren!“ sagte Geh. Rath S., dieser wackre junge Mann ist mein Namensvetter.“ Der gemeinschaftliche Namensvetter war erschüttert, faßte sich jedoch bald so weit, daß er im Stande war, erst mit beklemmter Brust, dann freier, endlich schluchzend eine Rede zu halten. Er klagte sich selber an, häufte Schmähungen über Schmähungen auf sich, nannte seine That niedrig, verworfen &c., aber, setzte er hinzu, es sey die erste dieser Art, und er sey zu derselben durch Verzweiflung getrieben worden. Er habe in der Heimath einen lahmen Vater, eine blinde Mutter, einen blödsinnigen Bruder und eine hektische Schwester. Uebrigens heiße er Schulz, sey Schulamtscandidate, als Lehrer seit 8 Monaten angestellt in der Schule des Herrn H. und wohne Linienstr. 17. Nachdem er seine Rede geendet, sank er in die Kniee, schluchzte, schrie, verfluchte sich und legte sogar Hand an sich indem er sein gut coëffirtes Haar zerraupte. Die beiden Herren wurden von Mitleid ergriffen. „Beruhigen Sie sich, sagte Geh. Rath S..., ich werde in Begleitung des Hrn. Geh. Rath's L..., Sie in meinem Wagen in Ihre Wohnung bringen. Sind Ihre Angaben wahr, so schonen wir Sie.“ Man fuhr ab, erkundigte sich — es war alles

wahr. Herr Schulz erhielt von dem Schulvorsteher sowie von seinen Wirthsleuten, das beste Zeugniß, und die Herren ließen ihn laufen. Doch ihrer Pflicht eingedenk, machten sie dem Polizeipräsidenten Anzeige von der Sache, baten jedoch zugleich, den Schuldigen im Geheimen beobachten zu lassen, und keine Proceedur gegen ihn einzuleiten, wenn er sich nicht eines neuen Verbrechens schuldig machte. Der Polizei ward es aber schwer, Herrn Schulz zu beobachten, weil er sein Zimmer seit jenem Tage nicht verließ. Man ging endlich zu ihm, die Stube war verschlossen; man erbrach die Thür — Herr Schulz hatte sich — erhängt? nein! aus dem Staube gemacht. Die Polizei schrieb Steckbriefe. Nun war an keine Schonung mehr zu denken. Geh. Rath L... theilte den Vorfall seinem Freunde, dem Geh. Rath Str....s, dem bekannten Dichter mit. „Ha!“ rief dieser, „trösten Sie sich mit mir! Vor etwa 3 Monaten habe ich einem bestohlenen Schulamtscandidate Str.... 10 Thlr. gegeben!“ „Also auch Sie?“ „Ja, auch ich!“ „Das ist ein interessanter Fall,“ sagte Geh. Rath Str.... zu sich selber, „für meinen Freund, den Criminaldirector H....ig!“ Er geht zu Letzterem und bringt die Neuigkeit an. Hr. H....ig ist außer sich. „Schändlich! Schändlich! So hat es dieser Mensch gewagt auch mich, der sein ganzes Leben hindurch Inquirent war, zu täuschen!“ „Wie? auch Sie?“ „Ja, auch ich!“ „Trösten Sie sich!“ sagt Geh. Rath Str...., „Sie sind mehr bekannt als Muster christlicher Wohlthätigkeit, denn als Inquirent! Mich wundert's nicht, daß er auch Sie auswählte.“ Herr H....ig erzählt den Fall dem Geh. Oberbaurath B...h. Dieser lacht. „Ich bin in Ihrem Bunde der fünfte,“ sagte er. „Wie, auch Sie?“ „Ja, auch ich!“ B...h erzählt dem geistreichen General Th... dieser Andern, 50 erzählen es einander, alle 50 sind von dem Schelm angeführt!! Auch fand man in der Stube des Entflohenen die verschiedenen Anstellungsdecrete, ein ganzes Packet, mit den verschiedenen respectiven Namen, die Decrete, üblicher Weise, lithographirt, die Unterschriften aber auf's Täuschendste nachgemacht. —

Der Betrüger war verschwunden. Aber schon nach 8 Tagen kam er in Begleitung zweier Gensd'armen von Magdeburg nach Berlin. Auch in dem kleinen Magdeburg hatte er seine Industrie versucht, war aber schon beim dritten Mann, dem Regierungsrath S....n ertappt worden. Die Untersuchung hat bis jetzt ergeben, daß der Schuldige auch nicht Schulz heißt, sondern Gaffrey, und der Sohn eines invaliden Unteroffiziers aus Pinterpommern ist. Habent sibi!

Gott sey Dank! es bewährt sich immer noch: es ist nichts so fein gesponnen u. s. w. Auch daß der Todtengräber auf dem Armenkirchhof hier selbst, die leeren Särge einsenkte und die armen Armenleichen verkaufte, ist an die Sonne gekommen, und der Todtengräber gräbt nicht mehr, sondern spinnt.

Nächstens mehr! Vor Allem aber werde ich Ihnen das nächste mal die Details in Betreff des großen Complots erzählen. D, Sie werden erstaunen!

Auch über die Gastspiele Ihres Landsmannes, des genialen, herrlichen Devorient, sollen Sie nächstens Mehreres erfahren. Ich werde die persönliche Bekanntschaft dieses ausgezeichneten Mannes zu machen suchen, und er wird Ihnen dann meine Grüße und die Versicherungen meiner Hochachtung bringen.

E.